

3.0 Einleitung

Susanne Friedrich

Dem Sammeln ist das fortgesetzte Einordnen, Bewerten und Transformieren von Objekten inhärent. Sammlungen bestehen aus Objekten, die eine der sinnlichen Wahrnehmung zugängliche Materialität aufweisen, und denen zudem vor, während und nach ihrer Aufnahme in eine Sammlung bestimmte, nach den Kriterien der Sammlung relevante Bedeutungen zugeschrieben wurden.¹ Diese Objekte sind nicht notwendigerweise alt, selten, außergewöhnlich oder von Menschen produziert. In der Sammlung stehen sie nur in wenigen Fällen für sich selbst, sondern stellvertretend für etwas anderes, wie ein Ereignis, eine Person, eine Gruppe oder eine ganze Kultur. Das macht sie zu einem Bedeutungsträger, zu einem Symbol, zum Anker für Assoziationen oder auch zum Beleg.² Eine Sammlung kann mithin als »kulturelles Bedeutungssystem« verstanden werden, das den in ihr enthaltenen Objekten erst ihre Bedeutung verleiht, indem sie diese in einen Sinn stiftenden Zusammenhang stellt.³

Die Mehrzahl der gesammelten Objekte ist mobil und hat an den sozialen Praktiken des Transfers von Eigentum und Besitz Anteil, auch wenn sie (vorübergehend) der Zirkulation entnommen sind. Ihre Beweglichkeit und die Transformierbarkeit der ihnen zugeschriebenen Bedeutungen ermöglicht es, Objekte immer wieder neu zu de-

1 Zur Definition des Sammlungsobjekts vgl. Pearce, Susan M.: »Museum Objects«, in: dies. (Hg.), *Interpreting Objects and Collections*, London/New York 1994, S. 9–11, hier S. 9f. Zur historisch-semantischen Unterscheidung von Objekt, Ding, Artefakt und Gegenstand: Cremer, Annette C.: »Vier Zugänge zu (frühneuzeitlicher) materieller Kultur: Text, Bild, Objekt, Re-enactment«, in: dies./Martin Mulsow (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln/Weimar/Wien 2017, S. 66–68. Auch virtuell erstellte Sammlung sind nur materiell wahrnehmbar, selbst wenn sich ihre Materialität lediglich zeitweilig manifestiert, vgl.: Müller, Katja: »Digitale Objekte – subjektive Materie. Zur Materialität digitalisierter Objekte in Museum und Archiv«, in: Hans Peter Hahn/Friedemann Naumann (Hg.), *Dinge als Herausforderung*, Bielefeld 2018, S. 49–66; Bender, Michael/Mell, Ruth M./Wildfeuer, Janina: »Zur Spezifik digitaler Medien als Diskursraum: Materialität, Daten, Affordanzen«, in: Eva Gredel (Hg.), *Diskurse – digital. Theorien, Methoden, Anwendungen*, Berlin/Boston 2022, S. 27–45. Zur Materialität vgl. Kap. 5 in diesem Band, S. 235–292.

2 Grote, Andreas: »Vorrede – Das Objekt als Symbol«, in: ders., *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*, Opladen 1994, S. 11–17, hier S. 13–15; Pomian, Krzysztof: *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1998, S. 49–54.

3 Stähli, Adrian: »Sammlungen ohne Sammler. Sammlungen als Archive des kulturellen Gedächtnisses im antiken Rom«, in: Aleida Assmann/Monika Gomille/Gabriele Rippl (Hg.), *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*, Tübingen 1998, S. 55–86, hier S. 58.

und rekontextualisieren.⁴ Die Einbeziehung zeitlicher, kultureller und sozialer Faktoren ihrer Bewertung bricht dabei auch funktional orientierte Objekttypologien und Unterscheidungen auf, wie diejenige zwischen dem einzigartigen Kunstwerk und der für den Verbrauch bestimmten Ware.⁵ Gerade die allgegenwärtigen Sammlungen sogenannter ›trivialer‹ Dinge führen dies vor Augen.⁶ Es sind folglich weniger die Eigenschaften eines Objekts, die es sammelwürdig machen, als vielmehr die Kriterien der Sammlung und die Praktiken der Sammler:innen.

Schon die Entscheidung, etwas aufzusammeln und an einen Ort zu verbringen, wo es zu ähnlichen oder zumindest irgendwie verbundenen Objekten in Beziehung treten kann, setzt Unterscheidungs-, Bewertungs- und Einordnungsprozesse voraus. Am Ort der Sammlung, der nicht nur, wie im Kapitel 2 ›Sammlung und Raum: lokalisieren, transportieren, zentralisieren‹ aufgezeigt, als *centre of accumulation*,⁷ sondern eben auch als eine Form von *centre of calculation* fungiert,⁸ sind solche Prozesse nie abgeschlossen. Der von Anja Laukötter analysierte Brief des Direktors des Hamburger Völkerkundemuseums von 1913, Georg Thilenius, verdeutlicht, wie vieler Arbeitsschritte es bedurfte (und bedarf), um aus einem aufgesammelten Objekt einen Wissens- und Bedeutungsträger zu machen. Diese Prozesse erst, nicht die Ansammlung, machen aus einem Objekt ein ›Wissensojekt‹ und es sind genau die Arten und Weisen, wie sie durchgeführt und dokumentiert werden, die Museen von populären Schaustellern

-
- 4 Zur Mobilität der Dinge siehe Kap. 2 in diesem Band, S. 73–126. Pearce, Susan M.: »Introduction«, in: dies. (Hg.), *Interpreting Objects and Collections*, London/New York 1994, S. 1–6, hier S. 2f.; Zusammenfassungen verschiedener Ansätze zur Dingmobilität: Siebenhüner, Kim: »Mobilität der Dinge. Ansätze zur Konzeptualisierung für die Frühneuzeitforschung«, in: Annette C. Cremer/Martin Mulsow (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln/Wien 2017, S. 37–48; Gerritsen, Anne/Riello, Giorgio (Hg.): *The Global Lives of Things. The Material Culture of Connections in the Early Modern World*, London/New York 2016; dies.: »From Long-Distance Trade to the Global Lives of Things. Writing the History of Early Modern Trade and Material Culture«, in: *Journal of Early Modern History* 20 (2016), S. 526–544; Gleixner, Ulrike/Dos Santos Lopes, Marília (Hg.): *Things on the Move – Dinge unterwegs. Objects in Early Modern Cultural Transfer*, Wolfenbüttel 2021. Der Bedeutungsveränderung durch Zirkulation widmen sich Ansätze, die Itinerare oder Objektbiographien in den Fokus stellen. Vgl. Kopytoff, Igor: »The Cultural Biography of Things«, in: Arjun Appadurai (Hg.), *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986, S. 64–91; Safier, Neil: »Global Knowledge on the Move. Itineraries, Amerindian Narratives, and Deep Histories of Science«, in: *Isis* 101 (2010), S. 133–145; Smith, Pamela H. (Hg.): *Entangled Itineraries. Materials, Practices and Knowledges across Eurasia*, Pittsburgh 2019. Zur Veränderbarkeit: Pomian: *Ursprung*, S. 69; Laube, Stefan: *Von der Reliquie zum Ding. Heiliger Ort – Wunderkammer – Museum*, Berlin 2012, S. 5.
- 5 Appadurai, Arjun: »Introduction: Commodities and the Politics of Value«, in: ders., *The Social Life of Things. Commodities in Cultural Perspective*, Cambridge 1986, S. 3–63, hier S. 13–29; Riello, Giorgio: »Global Things. Europe's Early Modern Material Transformation«, in: Catherine Richardson/Tara Hamling/David Gaimster (Hg.), *The Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe*, London/New York 2017, S. 29–45.
- 6 Zum gegenwärtigen Sammeln ›trivialer‹ Objekte vgl. Wilde, Denise: *Dinge sammeln. Annäherungen an eine Kulturtechnik*, Bielefeld 2015.
- 7 Zum Begriff der *centres of accumulation*: Roberts, Lissa (Hg.): *Centres and Cycles of Accumulation in and around the Netherlands during the Early Modern Period*, Münster 2011.
- 8 Latour, Bruno: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*, Harvard 1987, S. 232–247; zur Verwendung vgl. Jöns, Heike: »Centre of Calculation«, in: John A. Agnew/David N. Livingstone (Hg.), *The Sage Handbook of Geographical Knowledge*, Los Angeles u.a. 2011, S. 158–170.

unterscheiden, obwohl beide ihrem Publikum Gesammeltes präsentieren. In den Fokus tritt dabei die Aneignung der Objekte und ihrer Aussagen, ähnlich wie das Paula Findlen in ihrem dem Beitrag als Referenztext dienenden Klassiker für die Geschichte der Naturgeschichte als *possessing nature* beschreibt, was durch Laukötter als *possessing culture* ihrem Beispiel anverwandelt wird.

Die aneignende und transformative Macht, die das Sammeln hat, thematisiert auch Iris Schröder. Sie bezieht sich dabei auf Betrachtungen des Geographen, Kus-tos der Königlichen Bibliothek in Paris und Sammlungstheoretikers Edmé François Jomard, in denen dieser die Karte erstens selbst als eine Sammlung von Fakten beschreibt, die sich dem Kenner auf einen Blick erschließen, und daher zweitens für Karten spezielle Sammlungen fordert. Gesammelt, geordnet und bewertet wird so in zwei Kontexten: erstens dem der kartographischen Anstalten, die angesammelte Fakten erst zu Karten transformieren, wie Schröder am Beispiel der Sammlungen des Gothaer Verlags Justus Perthes zeigt. Zweitens dem der Kartensammlung, die für diese Karten eine geeignete Ordnungs- und Präsentationsumgebung schaffen soll. Die eine Sammlung schafft somit das Objekt der nächsten. Diese hintereinander geschalteten Sammlungstätigkeiten offenbaren dabei einen Teil der vielzitierten »Macht der Karten«, denn zunächst werden die zu repräsentierenden Gegebenheiten ausgewählt und dann die nun selbst bewerteten Repräsentationen, die durch ihren Eingang in prestigereiche Sammlungen approbiert und aufgewertet werden.

Ähnliches lässt sich auch bei den Pflanzenbildern beobachten, die Dominic Olariu thematisiert. Den Ausgangspunkt bildet die Sammlung von Pflanzenbildern, die Johannes Kentmann Mitte des 16. Jahrhunderts in Italien zusammengetragen hatte. Olariu bezieht sich dabei ebenfalls auf einen Text von Paula Findlen, die aufgezeigt hat, wie frühe botanische Sammlungen (wozu auch Gärten zu rechnen sind), mit der Neubewertung von Empirie zusammenhängen. Um studiert werden zu können, wurden Objekte aus ihren ursprünglichen Kontexten in Sammlungen übertragen. Diese »activity that removed nature from nature« (so Paula Findlen)⁹ treiben, wie Olariu darstellt, Zeichnungen von Pflanzen noch weiter. Am Beispiel der Tulpe wird deutlich, wie Zeichnungen nicht nur im Netz der Gelehrten und Interessierten zirkulierten, sondern dabei auch kopiert und transformiert wurden. Die Kopien der Zeichnungen wurden ihrerseits unterschiedlich gewertet und in andere Sammlungen integriert, wo sie weiteren Transformationsprozessen unterlagen.

Die drei Beiträge dieses Kapitels zeigen somit auf, dass Gegenstände, die in Sammlungen integriert werden, Aneignungs- und Veränderungsprozesse durchlaufen, die meist in mehreren Schritten erfolgen. So werden Objekte zunächst ihren Herkunftskontexten entnommen, in neue eingeordnet und dabei mit Sinn und Bedeutung angereichert, was ihre epistemische wie zum Teil auch ihre pekuniäre Wertigkeit verändert. Sie werden im Rahmen der Ökonomien des Sammelns neu bewertet, die im Sinne eines mit Pierre Bourdieu erweiterten Ökonomiebegriffs weitaus mehr umfassen als lediglich den Markt für Sammlungsobjekte.¹⁰ Der Wert eines Sammlungs-

9 Findlen, Paula: »Anatomy Theaters, Botanical Gardens, and Natural History Collections«, in: Lorraine Daston/Kathrine Park (Hg.), *Early Modern Science*, Cambridge 2006, S. 272–289, hier S. 273.

10 Güttler, Nils/Heumann, Ina (Hg.): *Sammlungsökonomien*, Berlin 2016; Boltanski, Luc/Esquerre, Arnaud: »The Economic Life of Things. Commodities, Collectibles, Assets«, in: *New Left Review* 98 (2016), S. 31–54. Zur Rolle, die Geld für Sammlungen und deren Pflege spielt, vgl. auch Pomian: *Ursprung*, S. 62–68.

stücks lässt sich nämlich kaum durch seinen Preis ermessen, welcher sich ganz schnöde aus Angebot und Nachfrage ergibt, vielmehr bedarf es eines Begriffs von Ökonomie, der auch soziale, gesellschaftliche und emotionale Zuschreibungen umfasst. In allen drei Beiträgen wird auf unterschiedliche Weise deutlich, dass diese Transformationen vor dem Hintergrund zeitspezifischer Ordnungs- und Wertvorstellungen sowie sozialer Aushandlungs- und Tauschprozesse stattfinden. Die Beimessung von Wert ist somit historisch, kulturell und sozial variabel und steht in einem komplexen Wechselspiel mit Markt, Gesellschaft und Gruppenbildungen. Susan M. Pearce hat für die Werturteile der Sammler:innen Parameter wie Seltenheit, Alter, Material, Kunstfertigkeit, historische, intellektuelle, ästhetische oder emotionale Zuschreibungen herausgearbeitet.¹¹ Einzelne Sammler:innen können dabei aufgrund von eigensinnigen Wertzuschreibungen für bestimmte Objekte wie ganze Sammlungen durchaus von den vorherrschenden Bewertungen abweichen.

Transformationen können während des Sammelns gleich auf mehreren Ebenen stattfinden, wie in der Zusammenschau der Beiträge und Referenztexte deutlich wird. Auf der materiellen Ebene wird durch konservierende Maßnahmen ganz praktisch in die Materialität des Objekts eingegriffen (Laukötter).¹² Wiederholt können auch Interventionen in die Integrität des ursprünglichen Sammelguts beobachtet werden. So wurden Karten von den sie enthaltenden Büchern getrennt (Schröder) oder über Kopien Abbildungen von ihrem Träger (Olariu).

Die Aufnahme eines Objekts in eine Sammlung bedeutet keine rein konservierende Ablage des Stücks und der ihm zugeordneten Wissensbestände. Die Sammlung ist vielmehr ein Ort, an dem durch die Materialität des Aufbewahrten (und dessen Vergänglichkeit), durch Umschichtungen, Zugänge und Abgänge fortlaufend für Veränderungen gesorgt ist.¹³ Die dokumentierte Aufnahme eines Gegenstands in eine Sammlung und die dadurch erreichte Speicherung bewirken zugleich dessen Aufwertung, da er nun auffindbar und damit »zitierfähig« wird (Laukötter, Schröder).¹⁴ Er erhält so einen zusätzlichen Wert, der unabhängig von seinem früheren Gebrauchswert ist. Die (zumindest vorübergehende) Entnahme aus dem Wirtschaftskreislauf kann eine weitere Veränderung hervorrufen, die repräsentativ-symbolischer Natur ist und aus einem Alltagsgegenstand ein auratisches, zuweilen (etwa bei Reliquien) gar ein sakrales Objekt oder auch den Repräsentanten einer Kultur oder Gattung machen kann. Krzysztof Pomian hat dies als die Verwandlung eines Objekts in eine Semiophore beschrieben, womit er einen Gegenstand bezeichnet, der weniger mit Nutzen als vielmehr mit Bedeutung versehen ist und Unsichtbares repräsentiert.¹⁵ So stehen einzelne Alltagsgegenstände stellvertretend für fremde Kulturen (Laukötter), die Kopie einer Zeichnung für die Tulpe (Olariu) oder eine Karte für das Wissenswerte über eine Region (Schröder).

11 Pearce, Susan M.: *On Collecting. An Investigation into Collecting in the European Tradition*, Teil IV: *The Politics of Collecting*, London/New York 1995.

12 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Carolin Bohlmann in diesem Band, S. 247–257.

13 Zum Archiv als »System der Formation und Transformation der Aussagen«: Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a.M. 2011, S. 188. Der Hinweis auf die Materialität, die bei Foucault nicht bedacht ist, verdankt sich: Ebeling, Knut/Günzel, Stephan: »Einleitung«, in: dies., *Archivologie. Theorien des Archivs in Wissenschaft, Medien und Künsten*, Berlin 2009, S. 7–26, hier S. 20f.

14 Ebeling/Günzel: »Einleitung«, S. 21.

15 Pomian: *Ursprung*, zum Begriff v.a. S. 50f.

In allen drei Beispielen bildet eine der Ursachen der De- und der anschließend nötigen Rekontextualisierung die räumliche Distanz zum Repräsentierten.¹⁶ Neben räumlicher kann auch zeitliche Distanz oder die Entnahme aus dem Alltag eine Neu-deutung nötig machen, die mit einer Einordnung in die neue Umgebung einhergeht. Unterscheidet man mit Justin Stagl zudem die Außenbedeutung eines Objektes, das heißt seine Stellung in seinem Herkunftskontext, und die Binnenbedeutung, also den Stellenwert, den es in und für die Sammlung hat,¹⁷ dann ergibt sich sein Stellenwert auch aus seinem Teil-Sein der Sammlung. Das Sammeln, um ›Leerstellen‹ zu füllen, verweist auf diese Binnenbedeutung, wie sie auch in den Beiträgen von Olariu und Schröder nachvollziehbar wird.

Ebenso kann die Zuordnung zu einer Sammlung oder früheren Besitzer:innen zur Bedeutungsveränderung des Objekts führen, etwa wenn es mit dem oder den (berühmten) Sammelnden oder der Sammlung in Beziehung gesetzt wird. Sammlungen fungieren als Anknüpfungspunkte für die Identitätsstiftung von Objekten und Sammelnden. Letztere verbinden mit der Anhäufung der Objekte an einem Ort zum Teil ein epistemisches oder politisches Projekt, das jedoch nicht immer explizit wird. In den hier besprochenen Fällen handelte es sich epistemologisch um nichts weniger als die Aufwertung einer Wissenspraktik (Empirie) und die Etablierung neuer Wissenschaften (Ethnologie, Kartographie, Botanik) durch gezieltes Sammeln. Das Einordnen erfolgt zunächst durch das Zuordnen von Objekten zu bestehenden Wissensbeständen, die sie entweder bestätigen oder infrage stellen. Dies passiert an spezifischen Orten und unter Heranziehung von Sammlungsmöbeln und -medien, die ihrerseits Einordnungen vorstrukturieren, bis sie ihren Ordnungsfunktionen nicht mehr gerecht werden können, weil die Objekte zu viele oder die Ordnungskriterien nun andere sind.¹⁸ Aus diesen Vorgängen des Einordnens, Bewertens und Transformierens von Objekten im Kontext des Sammelns ergibt sich die Verbindung des Sammelns zur Kanonbildung von Wissen bzw. zur Institutionalisierung von Wissenschaft.¹⁹ Sammlungen und die ihnen zugerechneten Objekte erweisen sich als eine Basis für Wissensfelder, Wissenschaften und wissenschaftliche Institutionen. So ist von einer Koevolution zwischen institutionalisierten Sammlungen und (empirischen) Wissenschaften auszugehen.²⁰ Solche Vorgänge sind immer auch politisch. Aus dieser Perspektive dienten Sammlungen zur Darstellung der eigenen Größe, und das, egal ob diese nun auf die Bestätigung der persönlichen Reputation (bspw. Kentmanns bei Olariu), der

16 Zur Rolle der Distanz bei der Transformation von Wissensbeständen: Friedrich, Susanne/Brendecke, Arndt/Ehrenpreis, Stefan (Hg.): *Transformations of Knowledge in Dutch Expansion*, Berlin/Boston 2015.

17 Stagl, Justin: »Homo Collector. Zur Anthropologie und Soziologie des Sammelns«, in: Aleida Assmann/Monika Gomille/Gabriele Rippl (Hg.), *Sammler – Bibliophile – Exzentriker*, Tübingen 1998, S. 37–54, hier S. 41.

18 Heesen, Anke te: »Vom Einräumen der Erkenntnis«, in: dies./Anette Michels (Hg.), *Auf/Zu. Der Schrank in den Wissenschaften*, Berlin 2007, S. 90–97. Vgl. auch Kap. 5 in diesem Band, S. 235–292.

19 Darauf verweisen: Heesen, Anke te/Spary, Emma C.: »Sammeln als Wissen«, in: dies. (Hg.), *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen 2001, S. 7–21; Hooper-Greenhill, Eileen: *Museums and the Shaping of Knowledge*, London/New York 1992. Vgl. auch Kap. 4 in diesem Band, S. 185–234.

20 Stagl, Justin: *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550–1800*, Wien/Köln/Weimar 2002, v.a. S. 123–194.

Überlegenheit der europäischen Kultur (Laukötter) oder der Bedeutung der Nation (Schröder) zielte. Der epistemische wie der politische Aspekt sind auf das Engste mit wirtschaftlichen und emotionalen Wertzuschreibungen an Objekte wie ganze Sammlungen verflochten und mit diesen historisch wandelbar. Genau dies zeigen die folgenden Beiträge.